

Vielfalt entdecken Teilhabe ermöglichen Inklusion leben

Aktionsplan der Evang. Landeskirche
in Württemberg und ihrer Diakonie
2016–2020



Der Fonds
„Inklusionsorientierte
Projekte und Prozesse“
unterstützt Sie bei der Umset-
zung Ihrer Ideen vor Ort.
Weitere Infos:
www.aktionsplan-inklusion-leben.de



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Diakonie 
Württemberg



Inklusion leben

Aktionsplan der Evang. Landeskirche
in Württemberg und ihrer Diakonie

Inhalt



Vielfalt entdecken

- 05 Wozu ein Aktionsplan?
- 07 Prüfliste: Veranstaltung
- 08 Erfahrungen mit Inklusion
- 11 Worauf es ankommt
- 12 Prüfliste: Feiern



Inklusion leben

- 15 Ausgrenzung kann viele treffen
- 16 Eigene Prozesse starten
- 18 Inklusiv denken und handeln – die Handlungsfelder
- 22 Standortbestimmung und die Entwicklung von Perspektiven
- 23 Die Impulsfragen
- 25 Mögliche Schritte
- 26 Anregungen zur Überprüfung
- 28 Prüfliste: Hören
- 29 Beratung und Unterstützung – unsere Angebote



3

Teilhabe ermöglichen



32 **Teilhabe als ureigenes Anliegen der Kirche**

35 **Prüfliste: Sehen**

36 **Teilhabe am Leben der Gemeinschaft als Menschenrecht**

39 **Wort auf den Weg**



4

Materialien

40 **Eine Auswahl weiterführender Veröffentlichungen**

Kontakt

41 **Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung und Erfahrungsberichte**

42 **Impressum
Kontakt- und Bestelladresse**

Vielfalt entdecken



Inklusion ist nicht etwas, was wir als Kirche auch noch machen, sondern was uns ausmacht. Teilhabe ermöglichen für arme, arbeitslose, psychisch kranke und alte Menschen, für Menschen mit Behinderung oder für Flüchtlinge ist ein ureigenes Anliegen von Kirche.

Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July*

* Aus: *Wort zur Inklusion in der Kirchengemeinde*, 2013

Wozu ein Aktionsplan?

„Inklusion wird in Kirchengemeinden, in kirchlichen und diakonischen Einrichtungen vielfach gelebt. Wir können es jedoch noch systematischer und bewusster tun. Dazu will der Aktionsplan ‚Inklusion leben‘ anregen. Es ist der Versuch, miteinander einen vielfältigen Prozess bis 2020 zu gestalten.“

Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July



Der Aktionsplan „Inklusion leben“ will Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen darin bestärken, die Inklusion von Menschen mit eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten systematisch zu fördern und vor Ort konkrete Schritte zu formulieren und umzusetzen. Im Zentrum stehen Impulse zur Entwicklung eigener inklusionsorientierter Prozesse. Sie sollen auch dazu beitragen, Haltungen und Einstellungen zu reflektieren und die sozialräumliche Vernetzung zu stärken.

Ausdrucksvoll:
der Gebärdenchor im Diakonischen Werk interpretiert ein Lied



Auf allen Ebenen der Landeskirche und ihrer Diakonie soll dabei die Teilhabe nachhaltig gefördert werden. Zur Umsetzung bietet die Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Württemberg Beratung, Begleitung und Unterstützung an.

www.aktionsplan-inklusion-leben.de

Ziel ist, bis zum Jahr 2020 Inklusion als Querschnittsthema und Handlungsstrategie innerhalb von Landeskirche und Diakonie in Württemberg fest zu verankern.

Der Aktionsplan als Prozess

Der Aktionsplan „Inklusion leben“ ist als Prozess angelegt, den Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen selbst kreativ gestalten. Das Besondere daran ist, dass er ...



... von einem weiten Verständnis von Inklusion*[✱] ausgeht.

Praxistest: mit dem Rollstuhl unterwegs in der Kantine des Diakonischen Werks

... mit Impulsfragen zur Entwicklung eigener Prozesse vor Ort anregt.

... vielfältige Unterstützung und fachliche Begleitung anbietet.

... zum Gehen machbarer Schritte einlädt.

... mögliche kleine und große Maßnahmen vorstellt.

* „Inklusion steht für einen vielgestaltigen und umfassenden Diskurs, der kritisch auf den gesellschaftlichen Status quo reagiert und darauf zielt, gesellschaftliche Ausgrenzungsmechanismen zu überwinden. Die wachsende Verfestigung von Bildungs- und Einkommensarmut, die Abhängigkeit von Transferleistungen, die Ausgrenzung

im Zusammenhang einer chronischer Erkrankung oder einer Behinderung und die Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund erschweren gesellschaftliche Teilhabe nachhaltig.“

Aus: *Konturen eines diakonischen Verständnisses von Inklusion*, 2014

Prüfliste: Veranstaltung

Sie planen eine Veranstaltung? Hier finden Sie Anregungen, wie möglichst alle hinkommen, wie sie reinkommen und klarkommen.

| Phase | Daran sollten Sie denken | Hilfreich sind |
|-----------------------------|---|---|
| 1 Hin- kommen | <input type="radio"/> Ist die Einladung ansprechend und gut verständlich? Hat sie die möglichen Interessentinnen und Interessenten mit ihren Unterstützungsbedarfen erreicht? | Geprüfter Flyer mit Hinweis auf Hilfen |
| | <input type="radio"/> Können alle gut zum Veranstaltungsort gelangen? | Fahrdienste, Zufahrt bis zur Tür, Behindertenparkplatz; Begleitung im ÖPNV |
| | <input type="radio"/> Fühlen sich alle willkommen? | Willkommenskultur |
| 2 Rein- kommen | <input type="radio"/> Lassen sich vorhandene Barrieren überwinden? | Rampe, leicht öffnende Türen, Aufzug, barrierefreies WC, Plätze für Rollstuhlfahrer |
| | <input type="radio"/> Kann man sich gut orientieren? | Übersichtliche Gestaltung; genügend Licht |
| | <input type="radio"/> Ist jemand da, der weiterhelfen kann? | Assistentin/Assistent |
| | <input type="radio"/> Sind die Preise angemessen/differenziert? | Achtsame Preisgestaltung |
| 3 Klar- kommen | <input type="radio"/> Können möglichst alle der Veranstaltung folgen und teilhaben? | |
| | <input type="radio"/> Sind Sprache und Inhalt gut verständlich? | Leichte Sprache |
| | <input type="radio"/> Stimmt die Akustik? | Mikrofone, Höranlage |
| | <input type="radio"/> Können Menschen mit Sinnesbehinderungen die Inhalte erfassen? | Bilder erläutern, Dolmetschen |
| | <input type="radio"/> Ist der Ablauf gut strukturiert und wird er durch hilfreiche Rituale ergänzt? | Transparente Abläufe |
| | <input type="radio"/> Ist die Geschwindigkeit angemessen? | Entschleunigung |
| | <input type="radio"/> Ist die Informationsmenge erfassbar? | Weniger ist mehr |
| | <input type="radio"/> Können sich auch alle mit Handicap gut einbringen? | Achtsamkeit, „Kümmerer“ |

Erfahrungen mit Inklusion

Im Rahmen verschiedener Projekte gab es in den vergangenen Jahren Umfragen und Erhebungen in Kirchengemeinden, kirchlichen und diakonischen Einrichtungen und Diensten. Sie ergeben ein Bild, wie Inklusion gelebt wird, welche Strukturen und Rahmenbedingungen das inklusive Denken und Handeln behindern bzw. befördern.

Die Ergebnisse unterstreichen

Arme und arbeitslose Menschen ...

... nehmen deutlich weniger am Gemeindeleben teil. Häufig schämen sie sich und versuchen, ihre Armut zu verbergen. Vieles kostet Geld. Zunehmend entstehen offene und kostengünstige Angebote wie Mittagstische, Vesperkirchen oder Diakonieläden mit Café-Betrieb.

Menschen mit psychischen Erkrankungen

... ziehen sich häufig zurück, weil ihnen die Kraft fehlt oder sie fürchten, auf Unverständnis zu treffen. Kirchengemeinden sind hilfreich, da hier psychisch kranke Menschen in Gruppen Halt finden und Gemeinschaft erfahren können. Ähnliches gilt auch für suchtkranke Menschen.



Menschen mit Behinderungen ...

... kommen häufig in den Blick, wenn es um fehlende physische Barrierefreiheit in Gebäuden geht. Einige Gemeinden arbeiten an Konzeptionen mit „diakonischen Prüfsteinen“ oder „Inklusionsmarkern“, um Inklusion systematisch weiterzuentwickeln. Oft wird jedoch eher punktuell und reaktiv gehandelt – oder es wird kaum wahrgenommen, was hörgeschädigte oder gehörlose, sehbehinderte oder blinde Menschen brauchen.

Insbesondere Eltern von Kindern mit Behinderung müssen oftmals die Assistenz selbst organisieren. Nicht wenige melden ihr Kind nicht zum Konfirmandenunterricht oder zu einer Freizeit an, weil es behindert oder verhaltensauffällig ist, weil die Familie arm oder keine Assistenz vorhanden ist. Wir wissen nicht, wie viele Menschen dadurch ausgeschlossen werden. Auch wenn mittlerweile Inklusionsberater/-innen für den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit in den Gemeinden vor Ort sind, fehlt es noch an „Kümmerern“ und „Brückenbauern“.

Die hier erwähnten Projekte, Umfragen und deren Ergebnisse beschreiben wir ausführlich auf unserer Homepage

www.aktionsplan-inklusion-leben.de



Inklusion ist auch eine zentrale Herausforderung im Hinblick auf Flüchtlinge und Asylsuchende. Dafür steht die Handreichung „Flüchtlinge willkommen heißen“ zur Verfügung.

Voll dabei: alle Menschen sollen sich beteiligen und teilhaben können

Was gut ist für die einen, ist auch gut für andere

Der US-amerikanische Architekt Ronald L. Mace, selbst seit seiner Kindheit im Rollstuhl, hat in den 1980er-Jahren die Idee des Universal Design entwickelt. Der Grundgedanke: Produkte und Umwelt so zu gestalten, dass dies für alle Menschen von Vorteil ist. Wenn beispielsweise der Eingangsbereich des Gemeindezentrums barrierefrei angelegt wird, dann profitieren nicht nur Menschen mit Behinderungen davon, sondern auch alte Menschen und junge Familien; eine einfache Sprache erleichtert das Lesen und Verstehen.



Jung und Alt unbehindert miteinander!



Zugewandt: Beim „Flying Buffet“ werden die Brötchen direkt an die Tische gebracht

Was kann eine Kirchengemeinde tun, um Jung und Alt besser miteinander zu verbinden? Das Beispiel der Friedenskirchengemeinde Bietigheim-Bissingen zeigt, wie junge Menschen mit Behinderungen hier Türöffner sein können.

Einmal pro Monat verwandelt behinderte Schülerinnen und Schüler der Schule am Favoritepark Ludwigsburg den Saal der Friedenskirchengemeinde in ein gemütliches Café für Jung und Alt. Besucher des „Sand-Cafés“ sind Senioren, Schüler der Ganztagschule und Eltern mit ihren Kindern aus der Gemeinde. Schon früh beginnen die jungen Menschen, die Tische zu decken. Jede und jeder findet eine Tätigkeit, die zu seiner Begabung passt und hilft, sich auf die spätere Ausbildung vorzubereiten.

Die Gäste lassen sich von den Schülerinnen und Schülern mit Selbstgemachtem verwöhnen. So gelingt es, den Kontakt zwischen Menschen aller Generationen auf sympathische Art und Weise zu fördern – ohne dass dabei Behinderung eine Rolle spielt. Ein guter Ort, um zu lernen, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen.

Worauf es ankommt

Wir haben in Kirchengemeinden, kirchlichen Werken, diakonischen Einrichtungen und Diensten soziale Netzwerke und spirituelle Angebote, die Menschen Rückhalt geben und neue Lebensperspektiven eröffnen können.

Um Inklusion voranzubringen, können wir ...

- ▶ **aufklären, informieren, Verständnis wecken** für die Lebenssituation von Menschen, die arm, arbeitslos oder psychisch krank sind, die mit einer Behinderung leben oder als Flüchtlinge zu uns gekommen sind.
- ▶ **darüber sprechen**, wie in Veranstaltungen, Gottesdiensten, Gruppen und Kreisen mehr Teilhabe möglich werden kann.
- ▶ **Begegnungen ermöglichen** und Menschen mit ihren Erfahrungen oder Angehörige zu Wort kommen lassen. Dies hilft, Vorurteile und Berührungängste zu überwinden.
- ▶ **uns umsehen**, welche Menschen „Brückenbauer“, „Kümmerer“ oder „Inklusionsbegleiter“ sein könnten und Fortbildungen für Haupt- und Ehrenamtliche anbieten.
- ▶ **unterstützen**, zum Beispiel beim Ausfüllen von Anträgen, und begleiten, beispielsweise auf dem Weg zu Ämtern. Damit helfen wir, dass Menschen ihre Rechtsansprüche auf staatliche Leistungen und Teilhabe verwirklichen können.
- ▶ **unsere Sicht verändern** und alle Menschen als Subjekte und nicht als Objekte unserer Fürsorge sehen.
- ▶ **gemeinsam gestalten**, so dass alle ihre Erfahrungen und Fähigkeiten in das Gemeindeleben einbringen können.
- ▶ **Strukturen weiterentwickeln** in unseren kirchlichen und diakonischen Einrichtungen und unterstützende Angebote im Sozialraum wirksam vernetzen.

Gelebte Vielfalt: Menschen aus vielen Kulturen engagieren sich im Altenheim



Prüfliste: Feiern

Die Prüfliste für inklusives Feiern von Andachten, Tagesgebeten und Gottesdiensten soll dazu anregen, bislang vernachlässigte Aspekte ins Bewusstsein zu rücken. Gottesdienste am Sonntagmorgen, Familien- und Jugendgottesdienste oder Andachten im Seniorenheim werden dadurch lebendiger und abwechslungsreicher. Wichtig ist dabei, auf eine verständliche Sprache zu achten. Auch Jesus hat in einfacher Sprache und starken Bildern gesprochen.

Bedürfnisse in den Blick nehmen

Beschallung und Beleuchtung des Raumes sind so gestaltet, dass alle gut hören, sehen und der Veranstaltung folgen können. Im Idealfall ist eine Höranlage für schwerhörige Menschen vorhanden.

Selbstverständlich dazugehören

Spirituelle Angebote in der Gemeinde oder Einrichtung stehen allen offen; alle erfahren dieselbe Wertschätzung.

Verständlich reden

Die biblische Botschaft wird in einer „elementaren“ Sprache in die Lebenswirklichkeit der Menschen hineingesprochen.

Alle Sinne ansprechen

In Gestaltung und Verkündigung werden möglichst viele Sinne angesprochen.

Unsere Seele denkt in Bildern

Gegenstände, Bilder oder Symbole aus dem Alltag oder der biblischen Welt werden ggf. mit modernen Medien oder mittels Spielszenen vor Augen geführt und für blinde Menschen beschrieben.

Mit Leib und Seele dabei

Die Zuwendung Gottes wird in der Feier des Abendmahls oder durch Segenshandlungen leiblich erfahrbar.

Bewegung tut gut

Lieder und Gebete lassen sich mit einfachen Bewegungen oder liturgischen Tänzen verbinden.

Wechsel der Formen

Szenen, Bilder, Symbolhandlungen, Antwortelemente, Stille oder Betrachtung gestalten die Feier abwechslungsreich.

Wiederkehrende Elemente

Die liturgischen Elemente sind bekannt und wiederkehrend und grenzen niemanden aus.

Raum geben

In einem Teil der Feier gibt es einen Freiraum, in dem Menschen aus unterschiedlichen Angeboten auswählen können. Auf diese Weise können sie ihren besonderen Bedürfnissen und Interessen nachgehen.

Viele beteiligen

Unterschiedliche Begabungen und Interessen kommen in der Feier zur Geltung.

Gestärkt und gesegnet gehen

Durch Wertschätzung, Beteiligung und Segnung erfährt der einzelne neue Kraft und Ermutigung.



Miteinander Kirche sein!



Erlebnis Inklusion: Gottesdienst feiern mit allen Sinnen

Inklusion erlebbar machen und Brücken bauen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen – das ist das Ziel des Formats „Miteinander Kirche sein!“. Die Mischung aus kreativen Angeboten und Feiern gemeinsamer Gottesdienste hat sich bewährt und möchte vor Ort zu Nachahmung anregen.

Wichtige Elemente sind die kreativen Workshops. Sie werden gemeinsam von Menschen mit und ohne Behinderungen geplant. Beim Begegnungstag selbst wird zunächst der Bibeltext für den späteren Gottesdienst vorgestellt. Anschließend überlegen alle gemeinsam, ob sie die biblische Geschichte als Tanz-, Zirkus- oder Theateraufführung präsentieren möchten, ob sie eine musikalische Bearbeitung bevorzugen oder doch lieber eine Aktion im Gemeinwesen.

Für die Kirchengemeinde bringt das Format nachhaltige Impulse, um den Blick auf Menschen mit Behinderungen zu lenken. Für diakonische Träger ist es eine gute Möglichkeit, an die Aktivitäten der Gemeinden vor Ort anzuknüpfen.



Inklusion leben

Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens von verschiedenen Menschen. Alle sollen dieselben Möglichkeiten haben, am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilzunehmen und dieses mitzugestalten.

Ausgrenzung kann viele treffen

Viele Menschen sind von Ausgrenzung betroffen oder bedroht – und das in unterschiedlichster Form und aus vielfältigen Gründen.



Diese Zahlen sollen ein Gefühl dafür vermitteln, welche große Zahl von Menschen eingeschränkte Teilhabechancen haben. Viele sind mehrfach betroffen, zum Beispiel arbeitslos, arm und krank. Die Angaben sind verschiedenen Statistiken entnommen und beziehen sich auf Deutschland.

Eigene Prozesse starten

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat 2014 in seiner Orientierungshilfe „Es ist normal, verschieden zu sein“ die Landeskirchen aufgefordert, Aktionspläne zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auszuarbeiten. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg setzt diese Aufforderung auf die hier beschriebene Art und Weise gemeinsam mit ihrer Diakonie um.

Ziele des landeskirchlichen Aktionsplans „Inklusion leben“

- ! Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen sollen die Inklusion von Menschen mit eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten systematisch fördern.
- ! Konkrete Ziele sollen vor Ort selbst formuliert und entsprechende Handlungsschritte verbindlich beschlossen werden.
- ! Der Aktionsplan „Inklusion leben“ möchte zur Reflexion von Haltungen und Einstellungen, zur Weiterentwicklung von Strukturen, zu mehr Beteiligung und zur sozialräumlichen Vernetzung beitragen.
- ! Auf allen Ebenen der Landeskirche und ihrer Diakonie möchte der Aktionsplan Teilhabe durch Beratung, Begleitung und Unterstützung nachhaltig fördern.
- ! Bis 2020 soll Inklusion als Querschnittsthema und Handlungsstrategie innerhalb von Landeskirche und Diakonie in Württemberg fest verankert sein.



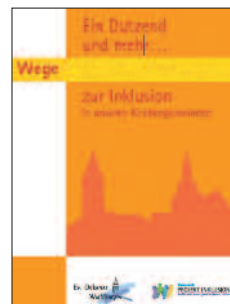


„Aktionspläne“ analysieren Problemlagen, ermitteln Handlungsbedarfe und legen auf dieser Grundlage konkrete Maßnahmen zur Erreichung von Zielen fest.

Nach Definition des Instituts für Menschenrechte ist ein Aktionsplan „das Ergebnis eines transparenten und partizipativen Arbeitsprozesses und öffentlich zugänglich“. So hat zum Beispiel die Bundesregierung 2013 einen „Nationalen Aktionsplan Integration: Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen“ beschlossen. In Deutschland leben 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Integration soll durch den Aktionsplan systematisch gefördert werden.

Spannende Einblicke:
Konfirmanden besuchen eine Werkstatt für Behinderte

Das Land Baden-Württemberg hat 2015 einen „Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention“ beschlossen. Die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben soll mit 230 Maßnahmen in 11 Handlungsfeldern nachhaltig verbessert werden. Viele Kommunen haben inzwischen ebenfalls Aktionspläne aufgelegt, auch verschiedene diakonische Einrichtungen wie beispielsweise Marienberg e. V.



Weitere Informationen:
www.aktionsplan-inklusion-leben.de



Inklusion live: beim Auftritt des Chors springt der Funke über

Inklusiv denken und handeln – die Handlungsfelder

Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens von verschiedenen Menschen. Alle sollen dieselben Möglichkeiten haben, am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilzunehmen und dieses mitzugestalten.

Anregungen zu Themen- und Handlungsfeldern



Bewusstseinsbildung / Öffentlichkeitsarbeit

Was erschwert oder erleichtert die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben? Um bauliche und technische, materielle und mentale Barrieren zu überwinden, braucht es zunächst eine Offenheit im Denken und eine Sensibilität in der Wahrnehmung sowie eine Reflexion der Haltungen und Einstellungen.

▶ Das können Sie tun:

Über Barrieren ins Gespräch kommen und die Medien auffordern, dies zum Thema zu machen. Leitbildprozesse initiieren und so ein Bewusstsein für das Thema „Inklusion“ fördern.



Theologie / Geistliches Leben

Wenn wir miteinander Kirche sein wollen, müssen alle dazugehören können. Das muss uns als Christinnen und Christen ein Anliegen sein. Die Bibel gibt dazu viele Impulse.



▶ Das können Sie tun:

Offen und einladend Kirche Jesu sein. „Gemeinde Jesu Christi sind wir jedoch nur, wenn darin arme Menschen ihren selbstverständlichen Platz haben.“
Entschließung der Württembergischen Evangelischen Landessynode vom 16. Juli 2010, Ziffer 8



Barrierefreiheit / barrierefreie Kommunikation

Um Barrieren – sei es eine zu kleine Schrift, die fehlende Höranlage, eine unnötig komplizierte Sprache oder der Mangel an Geld – zu beseitigen, haben kleine Maßnahmen eine große Wirkung.



▶ Das können Sie tun:

Hindernisse identifizieren, Lösungen suchen und kreative Maßnahmen umsetzen.



Beteiligung / Teilhabe

Wenn Inklusion – als die Kunst des Zusammenlebens von verschiedenen Menschen – realisiert werden soll, dann müssen sie sich in ihrer Verschiedenartigkeit auch alle einbringen, beteiligen und mitgestalten können, sei es bei Gottesdiensten oder in den Gremien der Gemeinde.

Bewusstseinsbildung /
Öffentlichkeitsarbeit

Theologie /
Geistliches Leben

Barrierefreiheit /
barrierefreie Kommunikation

Beteiligung /
Teilhabe



▶ **Das können Sie tun:**

Vorbehalte ansprechen, eine Beteiligungskultur entwickeln, in Veränderungsprozesse möglichst viele aktiv einbeziehen, um so einer neuen Kultur der Inklusion ein stabiles Fundament zu geben.

Bildung / Erziehung

Kinder aus reichen und armen Familien, stille und auffällige, unterschiedlich begabte, Kinder mit und ohne Behinderung oder Kinder aus anderen Kulturkreisen sollen gemeinsam aufwachsen und lernen können.

▶ **Das können Sie tun:**

Den Umgang mit Vielfalt von Anfang an einüben und dafür förderliche Strukturen schaffen.

Freizeit / Kultur

Um Begegnungen unterschiedlicher Menschen zu ermöglichen, bieten gemeinsame Unternehmungen – in der Freizeit, bei Festen, mit Musik, Kultur und Kunst – viele Chancen. Aufeinander Rücksicht nehmen gehört dazu.

▶ **Das können Sie tun:**

Begegnungen ermöglichen, Interesse aneinander wecken, Begleitung organisieren.

Arbeit / Beschäftigung

Wenn Menschen mit eingeschränkten Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt reguläre Arbeitsplätze wollen, etwa in Kirche und Diakonie, dann brauchen sie Begleitung und Unterstützung. Das kann beispielsweise durch assistierte Ausbildung oder öffentlich geförderte Beschäftigung gelingen.

▶ **Das können Sie tun:**

Kirche und Diakonie sind als Arbeitgeberinnen gefordert, Arbeitsplätze verstärkt Menschen mit eingeschränkten Vermittlungschancen anzubieten und Arbeitszeiten flexibel zu gestalten.

Vernetzung / Gemeinwesen-Orientierung

Um in dem Lebensraum, in dem man wohnt, die Chance zu bekommen, dazuzugehören, bedarf es eines lebendigen Gemeinwesens. Denn das Leben spielt da, wo man wohnt. Hier entscheidet sich, ob Menschen wirklich dazugehören.

▶ **Das können Sie tun:**

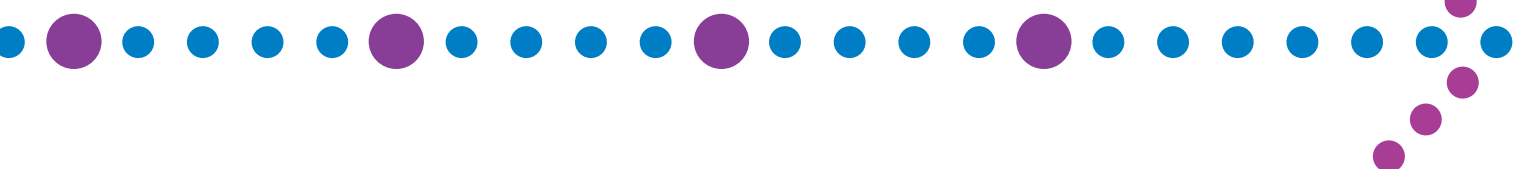
Das Dorf, das Stadtviertel, das Quartier miteinander inklusiv weiterentwickeln für alle dort lebenden Menschen.

Bildung /
Erziehung

Freizeit /
Kultur

Arbeit /
Beschäftigung

Vernetzung /
Gemeinwesen-Orientierung





Arm ist man, wenn man in seiner Freizeit nichts machen kann, wenn man Geburtstag hat und nicht feiern kann, weil es zu teuer ist.

Melanie, 9 Jahre



Energie tanken: die Vesperkirche stärkt Leib und Seele

Mitten im Leben: nach einer Krise den Alltag selbstständig meistern lernen



Beschäftigungsgutscheine – Teilhabe durch Arbeit

Menschen, die über lange Zeit keine Arbeit haben, finden mit jedem Tag schwerer auf den Arbeitsmarkt zurück. Mit dem Projekt „Beschäftigungsgutscheine“ haben württembergische evangelische Kirchengemeinden für einige arbeitslose Menschen Patenschaften übernommen oder ihnen eine Arbeit angeboten.

Einen Zuschuss von 100 bis 500 Euro gab es für die Kirchengemeinde pro Monat und Person für die Dauer eines Jahres. So auch für Herrn F., den eine Gemeinde für einige Stunden zunächst als Aushilfshausmeister beschäftigen konnte (siehe unser Bild). Als die Mesnerin in Rente ging, hat er in der Kirchengemeinde schließlich eine feste Stelle bekommen.

Auch die Alleinerziehende Frau E. konnte mithilfe der Beschäftigungsgutscheine zeitweise in der Kirchengemeinde mitarbei-

ten und so wieder Anschluss an die Gemeinde finden. „Ich verdiene jetzt mein eigenes Geld, brauche mich nicht mehr für alles zu rechtfertigen. Die Arbeitsgebiete bereichern mein Leben und ich kann selbst auch etwas zurückgeben,“ freut sich die Mutter von zwei Kindern.



Standortbestimmung und Entwicklung von Perspektiven

Impulsfragen – Schritte – Überprüfung

Die Impulsfragen auf der folgenden Seite regen dazu an, das eigene Umfeld genauer anzuschauen. Allgemeine Vorschläge sind wenig hilfreich. Dafür sind die Situationen und Rahmenbedingungen in Kirchengemeinden, in Jugendwerken oder Seniorenheimen, in Jugendhilfe- oder Behinderteneinrichtungen, in Kindertagesstätten, in der Kirchenmusik oder in Bezirks- und Kreisdiakoniestellen zu unterschiedlich. Im Kern aber geht es überall darum, mehr Teilhabe zu ermöglichen.

Die Impulsfragen sind als Einstieg zur Reflexion über Inklusion gedacht, sei es im Kirchengemeinderat, in Leitungsgremien der Einrichtung oder auf einem Treffen von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Eine Einstimmung kann mit einem Videoclip, einem Kurzfilm oder eher spielerisch mit einer „Frage-Box“ erfolgen. So kommen Sie schnell ins Gespräch über die Anliegen von Inklusion.

Auf unserer Homepage stellen wir dazu fortlaufend Ideen und Materialien zusammen.

So könnten Sie vorgehen:

- ! Beantworten Sie die Impulsfragen möglichst detailliert.
- ! Halten Sie Ihre Wahrnehmungen fest.
- ! Formulieren Sie konkrete nächste Schritte, die Sie für machbar halten.
- ! Legen Sie fest, wie Sie die Umsetzung überprüfen wollen.
- ! Machen Sie Nägel mit Köpfen!

Gemeinsam aufwachsen: alle Kinder sollen gemeinsam aufwachsen und lernen



Die Impulsfragen

? **Ist Inklusion ein Thema in unserer Kirchengemeinde oder Einrichtung?**

Bei welchen Anlässen? Spielt Inklusion in unseren Gremien oder bei Planungen von Veranstaltungen eine Rolle?

? **Welche Menschen in unserem Bereich haben einen erschwerten Zugang?**

Haben wir neben Menschen mit Behinderungen auch andere Personen mit eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten im Blick?

? **Welche Erfahrungen haben wir bisher in unserem Bereich mit Inklusion gemacht?**

Was ist gelungen? Was war schwierig? Warum?

? **Wie wollen wir inklusives Denken und Handeln in den kommenden Jahren weiterentwickeln?**

Wen laden wir zur Mitarbeit ein? Welche Fortbildungen brauchen wir?

? **Welche konkreten Schritte wollen wir gehen?**

Welche Maßnahmen wollen wir mit welchen Akteuren im Gemeinwesen umsetzen? Wir erstellen eine Liste mit Vorhaben, Verantwortlichen und Zeitangaben.

? **Was möchten wir in fünf Jahren erreicht haben?**

Wollen wir beispielsweise ein Leitbild entwickeln? Wir formulieren dies in wenigen Sätzen.

? **Welche Begleitung und Unterstützung wäre hilfreich?**

Wir halten dies schriftlich fest und wenden uns gegebenenfalls an die Geschäftsstelle des Aktionsplans „Inklusion leben“.

Willkommen im Ort!

Wie gelingt es, dass Menschen mit Behinderungen im sozialen Umfeld gut ankommen, gut angenommen werden und die Chance auf Teilhabe bekommen? Das Beispiel Diakonie Pfingstweid zeigt, wie wichtig dabei Vereine sein können.

Wie viele große diakonische Einrichtungen baut auch die Diakonie Pfingstweid nach und nach ihre dezentralen Angebote aus. In einem kleinen Ort der Gemeinde Salem baut sie deshalb ein Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen. Um das Zusammenleben am neuen Ort gut vorzubereiten, hat sie einen Kabarettabend veranstaltet. Eingeladen waren alle Bürgerinnen und Bürger. Begrüßt und durch den Abend begleitet wurden sie von Tandems aus Bewohnern der Diakonie und Mitgliedern des örtlichen Narrenvereins. So entstanden ganz unkompliziert

erste Kontakte auf Augenhöhe und verschwanden Berührungsängste. Alle genossen den lockeren Umgang miteinander und waren sicher, dass dies nicht die letzte Begegnung sein wird. Wenn die behinderten Menschen in das neue Gebäude einziehen werden, ist man sich nicht mehr ganz fremd, dann sind bereits erste Kontakte geknüpft. So kann Willkommenskultur aussehen!



Gut ankommen: Menschen mit Behinderungen finden ihren Platz im Ort

Mögliche Schritte

Die nachfolgenden Schritte sind als Anregung gedacht, das eine oder andere im eigenen Umfeld umzusetzen (siehe auch die Anregungen im Kapitel zu den Handlungsfeldern ab Seite 18).



Verschaffen Sie sich ein Bild

- Wen erreichen wir mit unseren Angeboten, wen nicht oder nicht mehr?
- Was gelingt uns schon gut?
- Wer arbeitet bei uns mit, wen könnten wir neu ansprechen?
- Wo könnten Preise oder Gebühren eine Hürde sein?



Suchen Sie das Gespräch mit Langzeitarbeitslosen, Menschen mit Behinderung, alten Menschen, Flüchtlingen oder Selbsthilfegruppen beispielsweise von Menschen mit psychischen Erkrankungen. So erfahren Sie, was hilfreich wäre und wie Sie sich einbringen können. Entwickeln Sie gemeinsam Ideen, was Sie tun könnten.



Machen Sie zusammen mit behinderten Menschen einen Durchgang durch Ihre Gebäude und überprüfen Zugänge, Räumlichkeiten und Akustik. Nutzen Sie eine der vorgestellten Prüflisten (auf Seite 7, 12, 28, 35).



Konzentrieren Sie sich zunächst auf einen Bereich, also setzen Sie beispielsweise bei der Kindertagesstätte, der Wohngruppe von Menschen mit Behinderungen, bei Kindern aus armen Familien oder bei alten Menschen im Quartier an.



Nehmen Sie sich vor, die Homepage, den Gemeindebrief oder die Mitarbeiterzeitung Schritt für Schritt barriereärmer zu gestalten.

Weitere Anregungen geben Verzeichnisse (z. B. der Index Inklusion für Kommunen, für Kindertagesstätten, für Schulen und für Ev. Bildungseinrichtungen). Sie finden dazu Hinweise unter: www.aktionsplan-inklusion-leben.de



Zielgerichtet umsetzen: mit vielen kleinen Schritten zu mehr Teilhabe

Anregungen zur Überprüfung



Erstellen Sie eine Liste mit konkreten Vorhaben und vermerken Sie darin, bis wann Sie welche Maßnahme umsetzen möchten. Bestimmen Sie Personen, die den Stand der Umsetzung im Blick haben und regelmäßig darüber berichten.



Berichten Sie immer wieder im Gemeindebrief oder in der Mitarbeiterzeitung über den Stand der Ideen und Maßnahmen. So bleibt Ihr Anliegen im Blick und wird mit Leben gefüllt.



Geben Sie bekannt, wenn Ihnen eine Umsetzung gelungen ist. Dann kann dies gewürdigt und gefeiert werden.



In fünf Jahren möchten wir soweit sein, dass alle Eltern ohne Scham angeben, wenn ihr Kind einen erhöhten Betreuungsaufwand hat, sodass wir eine extra Betreuerin oder einen Betreuer zuweisen können.

Ökumenischer Mittagstisch – alle sind willkommen!

Alles was nicht zur Tat wird, ist nichts wert. Nach diesem Motto startete die Evangelische Kirchengemeinde Oberlenningen vor rund zehn Jahren einen ökumenischen Mittagstisch. Gekocht wird für alle, die Hunger haben und Gemeinschaft suchen: Frauen und Männer, Kleinkinder oder Senioren, Menschen mit vielen unterschiedlichen Berufen. Einzige Voraussetzung: man muss sich anmelden.

Anfangs bereiteten drei Kochteams abwechselnd einmal monatlich bis zu 40 Mittagessen zu. Heute bestehen die Teams aus fünf bis sechs Aktiven, die um die 70 Essen ausgeben. Die Teams bildeten sich damals in kürzester Zeit und entschieden nach einer kurzen Einführung über Speiseplan, Dekoration und anderes. In zehn Jahren kamen so an die 10 000 Mahlzeiten zusammen. Der Erlös wird für die Renovierung der Kirche und

für die Jugendarbeit verwendet. Viele der heutigen Köchinnen sind bereits von der Gründung an mit dabei – und seit kurzem gehört auch ein Mann zu einem der Teams.

Satt werden: beim Mittagstisch treffen sich alle, die Hunger haben und Gemeinschaft suchen



Prüfliste: Hören

Planung und Einrichtung einer induktiven Höranlage

- Planung und Umsetzung durch eine erfahrene Fachfirma.
- Höreräteträger beteiligen.
- Verstärker muss die ganze Kirche versorgen.
- Schleife auf dem Boden oder in etwa 2,4 Metern Höhe.
- Hinweisschilder anbringen mit Sitzplan, auf dem die Sitzplätze je nach Schleifenstärke in Ampelfarben markiert sind.



Technikcheck: Höranlagen müssen regelmäßig überprüft werden

Regelmäßig im Blick behalten

- In Gemeindebriefen immer auf induktive Höranlage hinweisen und anmerken, dass eine vorhandene T-Spule kostenlos beim Hörgeräte-Akustiker aktiviert werden kann.
- Schleife regelmäßig auf Funktionstüchtigkeit prüfen.
- Regelmäßige Mikrofon-Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Darauf achten, dass beim Singen von Liedern auch die Orgel noch über die Höranlage zu hören ist.

Weitere Informationen:

Ev. Schwerhörigenseelsorge in Württemberg,
Pfarrerin Rosemarie Muth

www.schwerhoerigenseelsorge.de



Beratung und Unterstützung – unsere Angebote

Drehscheibe des Aktionsplans: die Geschäftsstelle

Der Aktionsplan setzt auf die jeweilige Umsetzung vor Ort. Dabei möchte die Geschäftsstelle, angesiedelt beim Diakonischen Werk Württemberg, Sie unterstützen.

Die Geschäftsstelle ist die zentrale Drehscheibe des Aktionsplans. Sie gibt Impulse und Informationen weiter, vermittelt Referentinnen und Referenten oder Inklusionsberater. In enger Zusammenarbeit mit einem großen Netzwerk von Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Expertinnen und Experten in eigener Sache und Angehörigen begleitet die Geschäftsstelle die Umsetzung des Aktionsplans. Sie bietet eine Plattform für Austausch von Ideen und Erfahrungen. Aktuelles, Veranstaltungstipps sowie vielfältige Hintergrundinformationen sind auf der Homepage www.aktionsplan-inklusion-leben.de zu finden.

Kommen Sie auf uns zu. Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anregungen. Und kommen auch gerne zu Ihnen vor Ort.

Ihr Ansprechpartner in der Geschäftsstelle:
Wolfram Keppler, Tel. 0711 1656-167
keppler.w@diakonie-wue.de



Umsetzung mit Partnern aus Landeskirche und Diakonie

Der Aktionsplan setzt bei der operativen Umsetzung und Ausgestaltung der Handlungsfelder auf die Expertise institutioneller Partner aus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihrer Diakonie.

- **Das Pädagogisch-Theologische-Zentrum** der Evangelischen Landeskirche richtet eine Sonderpfarrstelle „Aktionsplan Inklusion in der evangelischen Bildungsarbeit“ ein.
- **Der Evangelische Landesverband – Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg e.V.** setzt das Projekt „Kitas entwickeln eine inklusionsorientierte Praxis“ um.
- **Fachreferentinnen und -referenten aus den Bereichen Behindertenhilfe/Psychiatrie, Jugendhilfe sowie Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie/Existenzsicherung im Diakonischen Werk Württemberg** sorgen dafür, dass Erkenntnisse des Inklusionsprojektes (2012–2015) weitergeführt werden und Wirkung entfalten.
- **Inklusionsberater/-innen für den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit** in den Regionen, Diakonieparrer/-innen in den Kirchenbezirken, landeskirchliche Beauftragte für Schwerhörigen- und Gehörlosenseelsorge, Blinden- und Sehbehindertendienst, Gleichstellungsbeauftragte und andere unterstützen Aktionen vor Ort mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen.
- **Das Netzwerk Inklusion in der Landeskirche** bildet als Beirat alle wichtigen Arbeitsbereiche und Einrichtungen der Landeskirche und ihrer Diakonie ab. Den Vorsitz hat Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July inne.

Alle beteiligen: jeder und jede hat etwas beizutragen

Teilhabe ermöglichen



Ausgrenzung überwinden, Teilhabe ermöglichen – dieses Anliegen durchzieht die biblische Botschaft wie ein roter Faden. Auch wenn die Bibel an manchen Stellen nicht frei ist von ausgrenzenden Tendenzen, so ist doch ihr Grundanliegen eindeutig. Teilhabe lebt dabei von Teilgabe – und beide sind auf die offene Haltung einer Gemeinschaft angewiesen. Sie sind zwei Seiten einer Medaille.

Geteilte Blicke auf die Welt – ein Fotoprojekt

Menschen, die unter einer psychischen Erkrankung leiden, tun sich oft schwer, gemeinsam etwas mit anderen zu unternehmen. Das Projekt „Blickwinkel“ des Kreisdiakonieverbands Rems-Murr-Kreis und der Evangelischen Kirchengemeinde Waiblingen zeigt, wie es gelingt, über das gemeinsame Fotografieren Vertrauen aufzubauen und anderen ohne Vorurteile zu begegnen.

Neue Perspektiven: Menschen mit psychischen Erkrankungen zeigen ihre eigenen Blickwinkel



Die meisten psychisch kranken Menschen leben allein. In einer kleinen Gruppe mit dem Fotoapparat in der Hand auszu-schwärmen und seine Eindrücke durch einen Klick auf den Auslöser festzuhalten, kann helfen, Vertrauen zu gewinnen und Nähe zu erleben. Gegenseitig schauen sie sich über die Schulter, zeigen sich ihre eigenen Blickwinkel auf die Welt. Themen gibt es genug: Geborgenheit, Angst, Glück und Unglück – oder einfach Ruhe.

So wird aus Menschen, die sich zuvor nicht kannten und sich vielleicht nie begegnet wären, für eine gewisse Zeit ein eingespieltes Team von Menschen, die keine Vorurteile gegenüber dem anderen haben, sondern über das gemeinsame Interesse am Fotografieren zusammenfinden. Und zum Abschluss können sie ihre Werke einer breiten Öffentlichkeit in Form einer Ausstellung präsentieren.

Teilhabe als ureigenes Anliegen der Kirche

Der Mensch als Geschöpf – der Mensch in Gemeinschaft – der Mensch in der Welt

Schöpferische Vielfalt

Gottes schöpferisches Handeln bringt eine erstaunliche Vielfalt hervor. Davon erzählen die Schöpfungsgeschichten. Der Mensch wird erschaffen als Mann und Frau. Als solche sind sie gesegnet (1. Mose 1,26–28). Die Vielfalt der Völker ist von Gott gewollt und in Abraham gesegnet (1. Mose 10, 12,3). Auch Pflanzen und Tiere werden geschaffen, „ein jedes nach seiner Art“ (1. Mose 1,12.24). Das Leben auf dieser Erde entwickelt sich in einer bunten Vielfalt.

Der Mensch als Ebenbild Gottes

Der Mensch wird als Ebenbild Gottes geschaffen (1. Mose 1,27). Darin gründet seine unantastbare Würde. Sie schützt ihn vor Festlegungen und Zuschreibungen jeder Art, vor Abwertungen und Diskriminierung. Sie ist eine unverfügbare Gabe Gottes. Sie muss nicht durch Leistung verdient werden. Sie ist ein Geschenk.

Doch die Ausdifferenzierung gesellschaftlichen Lebens ist immer wieder mit Abwertungen und Ausgrenzungen verbunden. Das erfahren arme und arbeitslose Menschen, Menschen mit psychischer Erkrankung oder Behinderung, Fremde und Flüchtlinge immer wieder. Deshalb erinnert das „Buch der Sprüche“ an die Würde der Armen: „Wer dem Geringen Gewalt antut, der lästert dessen Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmt,

der ehrt Gott“ (Sprüche 14,31). Das Gleichnis vom Weltgericht gibt zu bedenken, dass uns in Armen, Kranken und Fremden Christus selbst begegnet (Mt. 25,31–46).

Ausgrenzung überwinden, Teilhabe ermöglichen

Von Ausgrenzung betroffene Personengruppen stehen deshalb unter dem besonderen Schutz Gottes: „Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Witwen und Waisen“ (Psalm 146,9). Die Bibel rückt sie immer wieder in den Blick. „Wenn dein Nächster neben dir verarmt und sich nicht mehr halten kann, so sollst du ihn unterstützen, auch einen Fremden und Halbbürger, damit er neben dir leben kann“ (3. Mose 25,35). Sie sollen mit leben und am gemeinschaftlichen Leben teilhaben können. So sollen Feste gemeinsam mit Fremden, Witwen und Waisen gefeiert werden (5. Mose 16,9–15).

Jesus wendet sich ausgegrenzten Menschen in besonderer Weise zu. Mit Zöllnern und Sündern setzt er sich zu Tisch (Mt. 9,9–13). In seinen Gleichnissen kommen arme und ausgebeutete Kleinbauern, Tagelöhner und arbeitslose Menschen in den Blick (Lk. 16,1–9; Mt. 20,1–16). Er nimmt Menschen mit Behinderung, seelischen oder körperlichen Erkrankungen wahr. Blinde, Gelähmte, Aussätzigige, seelisch gekrümmte und geplagte Menschen finden bei ihm Gehör. Er holt sie vom Rand in die Mitte, zurück ins Leben der Gemeinschaft (Joh. 5,1–9; Lk. 13,10–17; 18,35–42). Das vorherrschende Denken in Abgrenzungen durchbricht Jesus immer wieder. Beim verachteten reichen Zachäus kehrt er ein (Lk. 19,1–10). Ein Samariter, ein Andersgläubiger, wird zum Vorbild gelebter Nächstenliebe (Lk. 10,25–35).

Für Paulus ist die christliche Gemeinde „Leib Christi“. Sie steht vor der besonderen Herausforderung, mit der Verschiedenheit von Reichen und

Spürbarer Glaube:
inklusive Gottesdienste sprechen alle Sinne an



Armen, Starken und Schwachen, Angesehenen und Verachteten umzugehen (1. Kor. 1,26–29). Immer wieder gibt es Spaltung und Ausgrenzung. Paulus tritt diesen entschieden entgegen. Wer getauft ist, gehört dazu. Als Verschiedene gehören wir zusammen: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie“ (1. Kor. 12,13).

Beim Abendmahl in Korinth haben Reiche üppig gespeist und Arme saßen hungrig daneben. Paulus kritisiert das. Denn das Abendmahl ist für ihn in besonderer Weise ein Zeichen der Gemeinschaft mit Christus und untereinander. Hier soll sichtbar werden, dass alle dazugehören und bei aller Verschiedenheit gleiche Würde haben (1. Kor. 11,17–34). Es ist das Leitbild einer inklusiven Kirche: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus“ (Gal. 3,28).

Den christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte kam es auf die Einheit von *martyria* (Zeugnis), *leiturgia* (Gottesdienst), *diakonia* (Dienst am Nächsten) und *koinonia* (Gemeinschaft) an. Als feiernde und diakonische Gemeinden waren sie missionarische und wachsende Gemeinden, berichtet die Apostelgeschichte (Apg 2,41–42; 6,1–7).

Die zwiespältige Geschichte der Kirche

Die Kirchen haben in beeindruckender Weise immer wieder Grenzen überwunden und Inklusion gelebt. Sie haben aber auch oft in ihrer Theologie und ihrer Praxis Abwertungen und Ausgrenzungen Vorschub geleistet. Armen und Arbeitslosen wurde immer wieder die Schuld an ihrer Situation zugeschoben, anstatt deren Ursachen zu bekämpfen. Krankheit und Behinderung wurden bis ins 20. Jahrhundert als Strafe Gottes interpretiert, Frauen die Gleichberechtigung verwehrt. Sie wurden von Ämtern ausgeschlossen, Menschen anderer sexueller Orientierung ausgegrenzt.

Die Zwiespältigkeit im Denken und Handeln zeigt sich auch an großen Persönlichkeiten wie Martin Luther. Er hat sich zum Beispiel in vorbildlicher Weise für die Teilhabe armer und arbeitsloser



Über Generationen hinweg: gemeinsam feiern und den Glauben erleben

Menschen am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben eingesetzt, aber Behinderung als Werk des Teufels gesehen. Solchen Vorstellungen trat in unserer Zeit der Theologe Ulrich Bach, selbst seit seiner Studienzeit im Rollstuhl, entgegen. Er kritisiert den „Sozialrassismus in Kirche und Theologie“ gegenüber Menschen mit Behinderungen und fordert ein grundlegendes Umdenken im Menschenbild, indem Trennungen und Abgrenzungen aufgehoben werden: „Menschen mit und ohne Behinderung: beide jeweils so von Gott geschaffen, ... beide durch Christus mit Gott versöhnt, ... beide auf andere angewiesen, beide mit göttlichen Gaben begabt, beide auf Erlösung wartend.“

In diesem Sinne gilt es auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche

- ▶ **trennende Denkmuster aufzulösen**
- ▶ **Andersartigkeit von Menschen zu respektieren und**
- ▶ **den Umgang mit Verschiedenheit zu lernen.**



Auf die Begegnung kommt es an!



Keine Berührungsängste: Konfirmandinnen besuchen Menschen, die in sozialen Einrichtungen leben

Wie kann man sich als Konfirmandin oder Konfirmand für Menschen im Ort engagieren? Bei der Evangelischen Kirchengemeinde Dornhan ist die Begleitung von Menschen mit Behinderungen aus der Nachbarschaft Teil des wöchentlichen Unterrichts.

Sie machen sich in Zweier-Teams auf den Weg und gehen ganz unbefangen auf ihre Nachbarn mit Behinderung zu. Entweder engagieren sich die Konfirmanden im Rahmen eines Bastelnachmittags, beim gemeinsamen Backen oder im Feierabend-Treff. Oder sie sind bei Ausflügen mit dabei und begleiten zum Gottesdienst. Die gemeinsamen Aktionen – sei es, dass man nur mal gemeinsam etwas trinken geht – sind nicht nur für die jungen Menschen eine Bereicherung.

Auch für die in kleinen Wohngemeinschaften lebenden behinderten Menschen ist es eine gute Gelegenheit, Jugendliche aus der Nachbarschaft zu treffen. Jede und jeder sucht sich selbst aus, wie und wo er oder sie sich engagieren möchte. So tragen die Konfirmanden zu einem besseren Miteinander von Kirchengemeinde und Diakonie vor Ort bei.

Prüfliste: Sehen

Gehen Sie auf Sehbehinderte und Blinde zu, sprechen Sie sie an.

- Sehbehinderte und Blinde brauchen akustische Hinweise auf Veranstaltungen.
- Bieten Sie einen Abholdienst von zu Hause an.
- Bieten Sie Hilfe beim Auffinden des Veranstaltungsraums und eines Sitzplatzes an.
- Lassen Sie sehbehinderte Menschen nicht einfach wortlos sitzen oder stehen.
- Markieren Sie Schwellen, Treppenanfang und -ende und andere Stolperfallen durch deutlich sichtbare Kontraststreifen.
- Verbalisieren Sie alle Bilder, wenn diese Bestandteil der Veranstaltung sind.
- Machen Sie bei liturgischen Veranstaltungen klare Ansagen zum Aufstehen und Setzen.
- Sagen Sie ein Lied immer mit Nummer und Anfangszeile an.

- Bieten Sie im Gottesdienst eine Abendmahlbegleitung an.
- Verwenden Sie zum Ausleuchten des Raumes keine Richtungsstrahler.
- Verwenden Sie für Ihre Veröffentlichungen eine gut lesbare serifenfreie Schrift in mindestens 12 Punkt auf hellem Papier. Achten Sie auf Kontraste und vermeiden Sie Hintergrundbilder.

Weitere Informationen:
Evang. Blinden- und Sehbehindertendienst
Württemberg e. V. (EBSW)
 Telefon 07191 60000
www.ebsw-online.de



Auf dem Prüfstand: Sehbehinderte finden immer noch viele Barrieren

Teilhabe am Leben der Gemeinschaft als Menschenrecht

„Alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten geboren“, formuliert Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. In Artikel 2 wird festgehalten, dass alle Menschen ohne jeden Unterschied den gleichen Anspruch auf die aufgeführten Rechte und Freiheiten haben, darunter auch das „... Recht am kulturellen Leben der Gesellschaft frei teilzunehmen ...“ (Artikel 27).

Die Vereinten Nationen haben diese allgemeinen Menschenrechte unter anderem für zwei Personengruppen konkretisiert und in einem „Übereinkommen“ bzw. einer „Konvention“ jeweils durchbuchstabiert, wie sie umzusetzen sind. Am 20. November 1989 wurde die „Konvention über die Rechte des Kindes“ verabschiedet und am 26. Januar 1990 von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert. Sie legt weltweit gültige Standards fest, um Kindern das Überleben zu sichern, eine gesunde Entwicklung zu gewährleisten und sie vor Diskriminierung, Vernachlässigung und Missbrauch zu schützen.

„Teilhabe an der Gesellschaft geht nicht ohne Gesellschaft.“

Klaus Dörner

Das „Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ vom 13. Dezember 2006, das am 29. März 2009 von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert worden ist, fordert für Menschen mit Behinderung in Artikel 3c „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ („full and effective participation and inclusion in society“). Ihre Beeinträchtigungen, so heißt es in Artikel 1, werden oft erst durch „Wechselwirkungen mit verschiedenen Barrieren“ in ihrer Umwelt zu Behinderungen. Diese gilt es deshalb in allen Bereichen des Lebens, Arbeitens und Wohnens konsequent abzubauen.

Das Recht auf Teilhabe hat auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zur Zusammensetzung des Hartz-IV-Regelsatzes vom 9. Februar 2010 unterstrichen. Ein „menschenwürdiges Existenzminimum“ beinhalte mehr als nur die Sicherung der physischen Existenz. Dazu gehöre auch, dass es ein „Mindestmaß an Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben umfasst, denn der Mensch als Person existiert notwendig in sozialen Bezügen.“ Materiell arme Menschen sollten so viel zum Lebensunterhalt erhalten, dass auch sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dies sei mit Bezug auf Artikel 1 des Grundgesetzes eine Frage der Menschenwürde.

Gesellschaftliche Ausdifferenzierungen sind immer mit einem *Wechsel von Inklusion und Exklusion* verbunden. Das ist als solches noch kein Problem. Bei den Berliner Philharmonikern kann nicht jede und jeder mitspielen. Exklusionen werden jedoch dort problematisch und zu einer Frage von Menschenwürde und Menschenrechten, wo sie mit gesellschaftlicher Ausgrenzung, sozialer Ungleichheit und Diskriminierung verbunden sind. Dann stehen sie dem Menschenrecht auf Teilhabe am Leben der Gemeinschaft entgegen.

Inklusion in einem weiten und umfassenden Verständnis zielt auf die *gleichberechtigte Teilhabe* aller Menschen am Leben der Gemeinschaft. Dies erfordert eine breite gesellschaftliche Reflexion von Haltungen und Einstellungen, eine Sensibilisierung für Barrieren und entsprechende strukturelle Änderungen, um Teilhabe zu ermöglichen. Dies verlangt nichts weniger als einen Kulturwandel durch systemische Veränderungsprozesse auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Kirche und Diakonie sind hier verpflichtet, ihren Beitrag zu leisten.

Inklusion einfach leben!

Nicht viel darüber reden, sondern einfach tun: So lautet das Motto der Sophie-Scholl-Kirchengemeinde Schwäbisch Hall. Im Miteinander von alten und behinderten Menschen sowie Bürgerinnen und Bürgern aus der ehemaligen Sowjetunion wird Inklusion Tag für Tag neu erfahrbar.

Der wichtigste Ort für Begegnung sind die sonntäglichen Gottesdienste. Hier trifft sich eine bunte Vielfalt an Menschen verschiedenster Herkunft, Bildung und Generationen. Neben Familien und älteren Menschen aus dem Wohngebiet feiern Bewohner des Seniorenheims, Menschen mit geistiger Behinderung und Migrationshintergrund zusammen. Ganz unkompliziert lässt sich Gemeinschaft auch beim Gemeindefest erleben. Kinder der umliegenden



Kindergärten – darunter auch Kinder mit Behinderungen – gestalten das Erntedankfest mit. Regelmäßig trifft sich eine Seniorengruppe beim „Offenen Club A–Z“ der Kirchengemeinde in den Räumen des benachbarten Altenheims.

Miteinander Kirche sein: ein inklusiver Gottesdienst in der Heilbronner Kilianskirche



Inklusion ist ein Prozess. Ob er gelingt, hängt auch von den damit verbundenen Erwartungen ab. Sind sie zu hoch, überfordern wir uns. Sind sie zu niedrig, geht es nicht voran. Alles bleibt beim Alten. Alles auf einmal wird auch nicht gehen. Aber kleine stetige Schritte sind möglich ...

Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Wort auf den Weg

In Kirchengemeinden, kirchlichen Werken und diakonischen Einrichtungen wird Inklusion vielfach gelebt. Der Zugang zu Gebäuden oder Internetseiten wird barrierefrei gestaltet. Wohnen, leben und arbeiten am Ort wird für Menschen mit Behinderung immer häufiger möglich. Flüchtlingen gilt ein vielfaches Willkommen in Gemeinden und diakonischen Einrichtungen. Viele Orte der Begegnung sind entstanden – an Mittagstischen, in Vesperkirchen oder Sprachcafés. Kostengünstige Freizeitangebote mit Waldheimen oder Dorffreizeiten sind selbstverständlich geworden.

Der Aktionsplan „Inklusion leben“ möchte anregen, dies noch systematischer und bewusster zu tun. Es ist der Versuch, miteinander einen vielfältigen Prozess bis 2020 zu gestalten. Uns ist bewusst, dass diakonische Einrichtungen im Wettbewerb des Sozialmarkts unter starkem Kostendruck stehen und es für den politisch gewollten Umgestaltungsprozess an einer angemessenen Refinanzierung fehlt. Kirchengemeinden befassen sich wiederum mit anderen Themen wie zum Beispiel Gemeindeaufbau, Immobilienkonzepten, Pfarrplan oder dem Reformationsjubiläum.

Hohe Erwartungen werden von außen an Kirchengemeinden und Einrichtungen herangetragen. Inklusion leben meint jedoch nichts anderes als Kirche Jesu Christi sein, aufmerksam für benachteiligte Menschen, offen und einladend.

Wichtig ist dabei, dass wir uns nicht überfordern und alles auf einmal machen wollen. Viel zielführender ist es, sich einzelne Maßnahmen vorzunehmen, diese aber möglichst konsequent umzusetzen. Es ist die Kunst der kleinen Schritte, die getragen ist von der größeren Vision einer inklusiven Kirche, die mit Verschiedenheit umgehen kann. So wie es Paulus vorschwebt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28).

Machen Sie Gebrauch von den Angeboten der Beratung und Unterstützung. Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens von verschiedenen Menschen. Dies ist nicht immer einfach, aber lohnend und bereichernd. Der Geist Jesu Christi beflügelt Sie dabei.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July



Oberkirchenrat Dieter Kaufmann
Vorstandsvorsitzender
des Diakonischen Werks Württemberg



Landesbischof Dr. h. c.
Frank Otfried July



Oberkirchenrat
Dieter Kaufmann



Materialien

Diese Auswahl an Materialien kann bei der Geschäftsstelle des Aktionsplans „Inklusion leben“ bestellt werden (siehe Impressum):

Diakonisches Werk Württemberg (Herausgeber)

Armut überwinden, Teilhabe ermöglichen

Handreichung für Kirchengemeinden und Einrichtungen, 2010.

Flüchtlinge willkommen heißen, begleiten, beteiligen

Eine Handreichung für Kirchengemeinden, 2015.

Langzeitarbeitslose Menschen integrieren.

Ausgrenzung überwinden

Impulse und Materialien für Gottesdienst und Gemeinde zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit für die evangelischen Kirchengemeinden in Württemberg, 2015.

Konturen eines diakonischen Verständnisses von Inklusion

Eine Orientierungshilfe, 2014 (auch in leichter Sprache erhältlich).

Ausgezeichnete und geförderte inklusive Projekte und Vorhaben von Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werks Württemberg und evangelischen Kirchengemeinden in Württemberg, 2015.

Begegnungen, die Grenzen überwinden

Wie Inklusion den Alltag in den Evangelischen Kirchengemeinden in Württemberg bereichert, 2015.

Ev. Kirche im Rheinland (Herausgeber)

Da kann ja jede(r) kommen

Inklusion und kirchliche Praxis. Eine Orientierungshilfe, 2013
(auch unter: www.aktionsplan-inklusion-leben.de).

Evangelische Landeskirche in Württemberg (Herausgeber)

Reichtum braucht ein Maß, Armut eine Grenze

Herausforderungen zum Handeln. Entschließung der Württembergischen Evangelischen Landessynode vom 16. Juli 2010.

„... alle zu einem Leib getauft“ (1. Korinther 12,13)
Wort zur Inklusion in der Kirchengemeinde, 2013.

Weiterführende Literatur, die über den Buchhandel erhältlich ist:

Es ist normal, verschieden zu sein.

Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft

Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014 (auch unter: www.ekd.de/download/orientierungshilfe_inklusion2105.pdf).

Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde

Hrsg. von Ralph Kunz und Ulf Liedke, Göttingen 2013.

Menschen mit Depressionen

Hrsg. von Birgit Weyel und Beate Jakob, Orientierungen und Impulse für die Praxis in Kirchengemeinden, Gütersloh 2014.

Weitere Materialien und Literaturhinweise zur Gestaltung von Gottesdiensten, für die Bibelarbeit und zur Gestaltung von Veranstaltungen finden Sie auf:

www.aktionsplan-inklusion-leben.de

Teilen Sie uns Ihre Erfahrungen mit!

Liebe Leserinnen und Leser,

wir interessieren uns für Ihre Erfahrungen mit Inklusion in Ihrer Kirchengemeinde, in Ihrer Einrichtung oder Nachbarschaft. Was ist gut gelaufen? Wo haben Sie noch Schwierigkeiten?

Schreiben Sie uns:
keppler.w@diakonie-wue.de

Vielen Dank!





Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk Württemberg
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Telefon 0711 1656-0

Redaktion

Wolfram Keppler,
Rainer Scheufele (DWW),
Dr. Wolfhard Schweiker (ptz)
in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk
„Inklusion in der Landeskirche“ (NIL)

Fotos

Wolfram Keppler
Gottfried Stoppel (S. 20, oben),
Erlacher Höhe (S. 20, unten),
privat (S. 21, 32, 41),
Kreisdiakonieverband Rems-Murr-Kreis (S. 31),
Jürgen Reich (S. 41)

Gestaltung und Reproduktionen

Atelier Sternstein, Stuttgart

Lektorat und Satz

Maren Witthoeft | manufactur m, Stuttgart

Druck

UWS Papier & Druck GmbH, Stuttgart

© 2016 beim Herausgeber

Stuttgart, im September 2016
Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Kontakt- und Bestelladresse

Diakonisches Werk Württemberg
Geschäftsstelle Aktionsplan „Inklusion leben“
Wolfram Keppler
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Telefon 0711 1656-167
kepler.w@diakonie-wue.de
www.aktionsplan-inklusion-leben.de



Inklusion leben

Aktionsplan der Evang. Landeskirche
in Württemberg und ihrer Diakonie

